

AB

128674

00  
sp

P. d. 482

~~00~~  
Mh

S. 10, 441.

**Sendschreiben**  
an einen Quedlinburger  
Schulmonarchen

der

**Luthern**

mit den

**neuen Reformatoren**

verglichen,

vom Schulmeister zu Gibeon:

*Lange, B. K.*

---

Was siehst du aber den Splitter in deines  
Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des  
Balken in deinem Auge? Matth. 7, 3. ff.

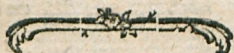
---



1782.



L57



## Mein Herr !

**D**rang meines Gewissens ist es, daß ich mich so weit herablasse, Ihnen vor den Augen des Publikums den Stear zu stechen. Sie — von den Händen der sparsamen Natur, in der dürftigsten Armuth des Kopfes und Herzens, auf die Welt gesetzt, — würden nie über Quedlinburgs Thore hinaus bemerkt worden seyn: und eben so wenig würde das armselige Produkt ihres Geistes, (welches Sie, in einer am 25 Junius gehaltenen und, auf Verlangen der Maulwürfe zu Quedlinburg, dem Druck übergebenen Rede, der Welt vor Augen gelegt haben,) irgend ein lebendiges Geschöpf aufmerksam gemacht noch weniger aber einen vernünftigen Mann bewogen haben, dagegen  
zu

zu schreiben. Aber wenn ein Blinder sich auf-  
wirft, einer Menge Blinder den Weg zu wei-  
sen und, wenn dieser Blinde mit unbändigen  
Geschrei auf Sümpfe und Moräste losgeht und  
einen ganzen Haufen in Gefahr setzt mit ihm  
hineinzulaufen, dann weckt das Gefühl der  
Menschheit auch in dem Kaltblütigsten auf und  
er wagt einen Sprung, dem tollen Anführer  
vorzukommen und nach gerade mit einem bren-  
nenden Strowisch ihm vor die Nase zu rennen,  
um unter der nachziehenden Menge Stillstand  
zu machen.

Also nicht Sie, mein Herr, nicht der Werth  
oder die Wichtigkeit Ihrer unbedeutenden Per-  
son, sondern Besorgniß für Ihr kleines Pu-  
blikum hat mich angetrieben, die Feder gegen  
Sie zu ergreifen. Sie haben den guten Leu-  
ten Sand in die Augen gestreut um, was nicht  
schon blind war, vollends blind zu machen, und  
dadurch gewisse hämische Absichten auszuführen,  
die Ihnen vielleicht ein alter Dukmeister einge-  
flüstert hat, wenn Sie allenfals zu dumm wa-  
ren

ren um böshaft genug zu seyn, so ein Jesuitenplänchen selbst anzulegen. — Doch genug zur Vorrede.

Ich will vorerst Ihre Rede in aller Kürze und Einfalt beleuchten und sodann Ihren Gewissen einige Fragen vorlegen, welche die Absichten und Gesinnungen angehen, in welchen Sie dieselbe gehalten und dem Druck überliefert haben. Das erste wird Ihren Kopf, das letztere Ihr Herz auf die Waagschale legen.

Sie karaktesiren im Eingange die neuen Reformatoren, um sie vorläufig bei Ihren lieben Zuhörern recht schwarz zu machen. Aber wahrhaftig auf eine Art, die Sie zu D. Fausts Dienste unfähig machen würde, wenn er den Posten eines klugen Teufels zu vergeben hätte. Sie machen lauter Lobsprüche, wo sie zu schänden gewilligt waren. 1) Es giebt Leute, (S. 13.) welche mit dem Lehrbegrif der Luth. Kirche unzufrieden sind — welche Luthers Verdienste um die Aufklärung zwar erkennen aber dabei

dabei glauben, daß er noch nicht alles geleistet habe, was geleistet werden konnte. Sagen Sie, mein Herr! ob nicht alle vernünftige Theologen in der Welt, welche einigen Anspruch auf Einsicht und Kenntnisse machen, sich unter diese Zahl rechnen werden? Sind Sie denn in Ihrer Litteratur ganzer dreißig Jahre zurück, um nicht zu wissen, daß fast alle heutigen Theologen das längst in Ihren Schriften eingestanden haben, daß Luther ein Mensch war, der nicht auf einmal alles übersehen, alles berichtigen, alles aufs reine bringen konnte? daß er seinen Nachfolgern noch vieles zu verbessern übrig gelassen hat? und daß die Religion, so gut wie alle Wissenschaften, einer mit jedem Jahrhunderte fortsteigender Reinigung und Bervollkommung empfänglich ist? Kan es also wohl ein Verbrechen seyn, wenn man mit dem Luth. Lehrbegrif nicht ganz zufrieden ist? Wird es der weiseste Monarch ein Verbrechen nennen, wenn seine Diener nicht mit allen seinen Gesetzen zufrieden sind und ihm bescheidene Gegen-

vor=



vorstellungen thun und Verbesserungen vor-  
schlagen? Wird er sie nicht vielmehr, wenn sie  
das thun, für weise und rechtschafne Männer  
halten?

2) „Gegen alles, was ihnen nicht ansteht,  
„heist es ferner, erregen sie Zweifel.“ — Ein  
sonderbarer Vorwurf. Muß nicht jedem, der  
seinen Verstand braucht und über seine Reli-  
gion denkt, dasjenige zweifelhaft werden, was  
ihm nicht ansteht, das heist, wo er Ungereimt-  
heit oder Widerspruch entdeckt? Wollen Sie  
denn, das was Lobspruch ist, tadeln? Wollen  
Sie die Menschen zu Stockfischen machen, daß  
Sie gegen ungereimte Lehrsätze keinen Zweifel  
hegen, oder, wenn sie dergl. haben, verschweigen  
sollen — um etwa einen Quedlinburger Kon-  
rektor nicht zu irritiren, der die angenehme Be-  
quemlichkeit genießen will, alles zu glauben,  
um der Last des Denkens überhoben zu seyn?

3) „Sie erregen Zweifel, ohne beruhigen-  
„dere Lehren an die Stelle der verworfnen zu  
setzen.“

setzen. — Wieder ein abgeschmaltter Vorwurf. Erstlich, haben denn diejenigen, welche Sie hier zu verunglimpfen suchen, das Recht, neue Lehren, die nicht schon da sind, an die Stelle der Alten zu setzen? Loben Sie hier nicht offenbar unsre (denn ich bin auch einer von den vernünftigen Leuten die Ihre liebe Unvernunft nicht leiden kan) Bescheidenheit? Und gesetzt wir hätten das Recht, ist's denn allemal nöthig? Wenn ich z. B. die athanasischen Formeln von der Gottheit Christi nicht nachsetzen mag, weil ich sie ungereimt finde, folgt's, daß ich andre an deren Stelle setzen muß? Ist es nicht vielmehr vernünftig, wenn ich sage:

„wir wollen uns gedulden, bis wir jenseit des  
 „Grabes in dieser Sache mehr Licht erhalten  
 „und uns jetzt über Dinge nicht streiten, welche  
 „das Wesen der Religion nicht angehn und  
 „welche die Schrift selbst nicht entscheidet. Un-  
 „serm Jesu wird es sehr gleichgültig seyn, ob  
 „mein Verstand des Sabellius oder Arius oder  
 „Athanasius oder, keine von allen den Streit-  
 „formeln, faßt. Ihm, der nichts wünschte  
 „und

„ und suchte als das Heil der Menschen, als  
 „ die Veredlung ihrer Herzen zur Tugend, und  
 „ der für diese Begründung ihrer Seligkeit sein  
 „ Leben dahin gab, ihm können wir mit allen  
 „ Lobsprüchen und nachgebeteten Vergötterun-  
 „ gen keine Freude machen: ihm thun wir ge-  
 „ nug, wenn wir nach seiner Lehre leben und  
 „ durch ihn glücklich werden; ja wir beleidigen  
 „ ihn, wenn wir uns um seine Titel zanken und  
 „ anfeinden und darüber das Gebot der Liebe  
 „ vergessen, durch welches er die Menschheit  
 „ beseligen wolte. Lasset uns erkennen, daß  
 „ unser Wissen hienieden Stückwerk ist. u. s. w. „  
 Sagen Sie, ist dieß nicht vernünftig, nicht  
 christlich gedacht? Ist das, was sie tadeln,  
 nicht Lob?

4) Sie beklagen sich ferner S. 14. über  
 die neuen Reformatoren, daß Sie den bisher  
 üblich gewesenen Begriff von der Eingebung der  
 h. Schrift nicht gelten lassen und einige bibli-  
 sche Bücher verwerfen, auch wohl gar glauben,  
 Jesus und die Apostel hätten sich, in ihrem Vor-  
 trage, nach jüdischen Vorurtheilen gerichtet u.  
 Sie

Sie haben also im Jahr 1782 noch keine Nachricht von dem, was bei uns alle Schulknaben wissen. daß Luther selbst und viele unserer bewährtesten Theologen die wörtliche Eingebung der Bibel (denn die meinen Sie doch unter dem üblichen Begriff) verworfen, und bald das hohe Lied, bald die Offenbarung Johannes — bezweifelt haben? Sie wissen auch noch kein Wort davon, daß unsre ältesten Theologen (lange vor Semlern) darauf gedrungen haben, die Alterthümer und besonders die Lehrmeinungen des alten jüdischen Volks zu studiren, um die Beziehungen der Schriftstellen auf dieselben zu bemerken und zu wissen, wo Jesus und die Apostel *κατ' αὐθιγῶτον* oder *κατ' ἀληθειᾶν* sprachen oder — wie Sie es zu nennen belieben — wo sie sich in ihrem Vortrage nach den Vorurtheilen ihres Volks richteten. Das alles wissen Sie noch nicht? — Und selbst beim Lesen der h. Schrift ist Ihnen noch kein Fall vorgekommen, wo Sie mit der Nase darauf gestossen wurden, daß Jesus oft nach jüdischen Vorurtheilen spricht? Sagen Sie

Sie

Sie, mein Herr, was sie bei den Worten Jesu wohl gedacht haben, „man soll den Kindern „das Brod nicht nehmen und es vor die Hunde „de werfen „? Hielt er im Ernst die Heiden für Hunde, wie etwa Sie die neuen Reformatoren, oder sprach er hier nach dem Vorurtheil der Juden? Wie? Soll man mehr ihre Unwissenheit bemitleiden als ihre Tücke verachten?

Doch es ist Zeit, mein Herr, daß ich auf ihre Vergleichenungen zwischen Luthern und den neuen Reformatoren selbst komme und Ihnen die vornehmsten Albernheiten derselben aufdecke, um Ihren guten Quedlinburgern die Beantwortung der Frage zu erleichtern, ob man einen solchen Schreier ferner hören oder ihn laufen lassen soll?

1) Der ehrliche Luther sprach jederzeit ohne Zurückhaltung — nicht so die neuen Reformatoren S. 16., lassen sie uns einmal diesen ersten Punkt von mehrern Seiten beleuchten. Zuerst frage ich Sie, ob es denn wol  
ein

ein eigentliches Verdienst ist, überall ohne Zurückhaltung zu sprechen? Stellen Sie sich einmal einen Missionar vor, welcher unter Heiden oder Türken fürs Christenthum Proselyten machen wolte: würden Sie es billigen, wenn er mit der Thüre ins Haus siele und den Leuten gerade ins Gesicht sagte: „Ihr seyd alle Narren! euer Mahomed ist ein Betrüger! eure Derwische sind Schurken! u. s. w.“? Wahrhaftig, mein Herr, ein solcher Missionar würde es verdienen, wenn man ihn ungehört zum Lande hinaus peitschte. Und wenn Sie dereinst anfangen werden, ein bisschen Kirchenhistorie zu studiren, so werden Sie finden, daß unser lieber Luther gerade darinnen oft genug gefehlt hat, daß er zu feurig war und manchmal ein wenig zu plump zu Werke ging. Hätte er zuweilen nur mehr Zurückhaltung, Vorsicht, Gelassenheit, kluges Nachgeben u. s. w. gezeigt, die Reformation würde ein gut Theil weniger Hindernisse gefunden haben. Melanchtons sanfter Geist hat wahrlich mehr Verdienst als Luthers Hitze. Und der stille Erasmus, der von weiten nur  
den

den Aberglauben untergrub, hat sicherer und mehr gewirkt als alle Polsterer. — Zweitens: was ist es denn für eine Zurückhaltung, die Sie den neuen Reformatoren vorwerfen? daß Sie nicht liberal ihre Meinungen gerade heraus sagen? daß Sie die Worte der Schrift und des Systemes brauchen aber einen andern Sinn ihnen unterlegen als Boyfen und der Konvektor zu Quedlinburg? und das nennen Sie ein Verbrechen? So muß ich Ihnen sagen, mein Herr, das Sie hier den Herrn Jesum selbst mit angeklagt haben. Denn niemand hat mehr Vorsicht und Zurückhaltung dieser Art angewendet als er. Jesus hatte, wie Sie vielleicht werden gehört haben, die Absicht, das Judenthum gänzlich aufzuheben und eine vernünftigere Verehrung Gottes im Geist einzuführen. Wissen sie aber wohl was er that, um diese Absicht durchzusetzen? Er ließ sich anfangs nichts davon merken. Er sprach mit aller Achtung von Opfern und Gottesdienst. Er wohnte den jüdischen Gottesdiensten bei. Sie mein Herr, würden sich eher

her die Haare ausraufen lassen, als bei den Reformirten kommuniziren, das weiß ich wohl, aber Jesus aß mit den Juden das Osterlam. Kurz er war zurückhaltend und sagte nicht frey heraus was er vorhatte. Im Stillen aber wirkte er desto mehr. Er richtete seinen ganzen Vortrag so ein, daß die Denkenden seiner Zuhörer leicht errathen konnten, daß er den Opferdienst nicht für die wahre Gottesverehrung hielt. Er predigte laut, nicht Opferdienst sondern Liebe sey das größte Gebot. Kurz er gab überall hinreichende Winke. Er suchte seine Zeitgenossen nach und nach zu höherer Aufklärung reif zu machen, und er überließ es seinen Aposteln, einst auf den Dächern zu predigen, was er ihnen heimlich gesagt hatte. Und Paulus war erst dreist genug außer Palästina (denn in Jerusalem verstellte er sich noch Apostelg. 21.) die Abschaffung des jüdischen Gesetzes laut zu verkündigen. Ja eben dieses Paulus behielt noch nachher, da er schon ziemlich dreist von dem jüdische Gesetze gesprochen hatte,



hatte, die kluge Zurückhaltung bei und brauchte in seinem Briefe an die Hebräer die ganze jüdische Terminologie und legte er ihr nur einen andern Sinn unter, um die Juden mit guter Art dem Christenthume geneigt zu machen. Und das, mein Herr, wolten Sie an den neuen Reformatoren, (wie Sie die einsichtsvollern Theologen zu nennen belieben) tadeln? Das wollen Sie strafbar nennen, daß sie nicht unvorsichtig losfahren, sondern, mit Weibehaltung der Ausdrücke und Formeln, an welche die gemeinen Leute einmal gewöhnt sind, vernünftiger Begriffe auszubreiten suchen? Nun so tadeln Sie denn auch Jesum und seine Apostel, die wir uns hierinne zu Mustern gewählt haben. — Aber ich kan Ihnen doch dabei einen dritten Punkt nicht verschweigen, der Ihren vermeinten Vorwurf vollends ganz vernichten und zugleich Ihre litterarische Unwissenheit von neuem aufdecken wird. Wissen Sie, mein Herr, daß unter den neuen Reformatoren es Männer giebt, die mehr von der Leber weggesprochen haben, als es Ihnen lieb seyn kan.

kan. Lesen Sie die in Züllichau herausgekommene Apologie der Vernunft in Bezug auf die Versöhnungslehre. Lesen Sie dieß Buch statt Ihrer mit so viel Unsinn angefüllten neuesten Religionsbegehrheiten, welche Sie S. 16. Ihren Lesern empfehlen, und Sie werden einen Mann kennen lernen, der, wie der Verfasser der Briefe über die Bibel, ohne Zurückhaltung, ohne Menschenfurcht sprach. Doch nein, lesen Sie solche Bücher nicht, denn es möchte Ihnen gehn, wie jenem in der Offenbarung Johannis, der Bauchkrümmen bekam, als er ein kluges Buch hintergeschluckt hatte. — Ich eile zum Schluß.

2) „Luther (S. 26.) folgte seinen eignen  
„Einsichten: er war kein Nachbeter — die  
„neuen Ref. lieben das Neue weil sie das Alte  
„nicht geprüft haben.“

3) „Luther hatte die Absicht, S. 29. das  
„Christenthum so lauter, wie es Jesus und  
„die Apostel vorgetragen hatten, wieder ans  
„Licht zu bringen: die — mehresten neuen Re-  
„for-

„formatoren haben die heimliche Absicht das  
 „Christenthum — in Naturalismus zu ver=  
 „wandeln.“ — Luther suchte S. 31. das ver=  
 „falne Christenthum aufzuhelfen. (nach der  
 deutschen Grammatik, mein Herr Konrektor,  
 sollte es wohl heißen: dem — Christenthum)  
 „diese suchen es völlig niederzustoßen.“

Ich muß Ihnen bekennen, mein Herr, daß  
 ich auf diese Vergleichenen Ihnen nichts ant=  
 worten kan: denn sie betreffen eine Thatsache.  
 Sie behaupten 1) die neuen Reformatoren ha=  
 ben das Alte nicht geprüft und schwazzen also,  
 wie der Blinde von der Farbe. 2) Die neuen  
 Ref. haben die Absicht, den Naturalismus ein=  
 zuführen. Die erste dieser Behauptungen be=  
 trift ein öffentliches Faktum, die andre ein ge=  
 heimes. Und über beiderlei Dinge läßt sich  
 nicht streiten. Ueber jenes nicht, weil da jeder  
 seine eigne Augen hat zu sehen: über dieses  
 nicht: weil wir alle keine Augen dazu haben.  
 Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie mich ver=  
 stehen. Ich will mich deutlicher erklären.

Ob die n. N. dumme Teufel sind, welche nicht prüfen, was sie verwerfen — ist ein so öffentlicher Gegenstand, daß alle, die ihre Schriften gelesen haben, hell und klar sehen können, ob das, was Sie erzählen, Wahrheit oder Lüge ist. Es würde also vergeblich zu seyn, wenn ich Ihnen das Gegentheil versichern wolte. Denn die, welche mit ihren Augen sehen, daß die hierbei angezapften Männer, helle und denkende Köpfe sind, die mit dem größten Scharfsin, die alte Boysensche, Götzische, Seilerische u. Orithodorie geprüft haben, diese würden lachen, wenn ich ihnen das erst begreiflich machen wolte: und die, welche den Staar auf beiden Augen haben und das nicht sehen, würden mir doch nicht glauben. Also — will ich Ihnen, mein Herr, die ganze Streitfrage schenken und Sie der Schande überlassen, die vor den Augen derjenigen Sie treffen muß, welche jene Männer für weise und einsichtsvolle Wahrheitforscher erkennen. aber auch auf der andern Seite Ihnen von ganzem Herzen zu der Ehre Glück wünschen, von den Schafsköpfen der Nation in diesem Ihren Urtheile applaudirt worden zu seyn.

Ob aber die n. Ref. die Absicht haben den Naturalismus einzuführen — dieß ist gegentheils ein so geheimer und unsichtbarer Gegenstand, daß nur die Dreistigkeit eines Quedlinburger Konrektors im Stande ist unsern lieben Herr Gott in seinen Geschäft zu greifen und sich über die verborgensten Anliegen der Herzen ein Richteramt anzumassen. Ich begnüge mich also, Ihnen über diesen Punkt nur so viel zu sagen, daß es unverschämt ist, den Leuten ins Herz sehen zu wollen, welches nur Gott kan, und vermuthete Absichten als zuverlässige auszugeben — zweitens: daß Sie ganz sicher viel zu wenig Seele haben, um etwas bestimmtes und wahres bei dem Ausdruck zu denken: „Das Christenthum in Naturalismus verwandeln.“ Denn wüßten Sie was Naturalismus heißt, Sie würden den Gedanken des verwandelns im höchsten Grade kontrastirend finden. Und ich will, um Ihrer Eihörnchensseele etwas zu knabbern vorzulegen, Ihnen wirklich so ein paar Gedanken herstreuen, die

die Sie mit dem Ihnen unbekanntem Dinge  
allenfalls bekannt machen könnten, wenn Sie  
weiter nachdenken wolten.

Ihre Kindermühe hat Ihnen vermuthlich  
von dem Gespenst, Naturalismus, womit man  
die Leute noch vor zehen Jahren zu fürchten  
machen konnte, verschiednes erzählt. Ich will  
Ihnen das Ding kennen lehren. Naturalis-  
mus, mein Herr, ist eine ganz kleine Sam-  
lung von Sätzen, welche sich alle bequem auf  
zwei Grundsätze reduciren lassen. Der erste  
ist: brauche deinen Verstand und halt nichts  
für wahr, als was deine Vernunft von selbst  
einsehen und, begreiflich, erweislich, und  
nußbar finden kan: prüfe alles, was man dir  
für Wahrheit ausgiebt, aufs strengste, und  
verlaß dich auf keine Sagen: besonders sey  
misträuisch gegen alle Vorspiegelungen von über-  
natürlichen Dingen. Ehre die Vernunft, als  
das Licht aus Gott, das alle Menschen erleuch-  
tet; und denke, daß Gott Millionen Men-  
schen hassen müste, denen er diese Vernunft  
zum

zum einzigen Wegweiser gab, wenn sie nicht sicher wäre: oder, daß ich das alles kürzer fasse: prüfe alles und das Beste behalt. Der zweite Grundsatz ist: Suche dein Glück und deine Ruhe nirgends als in derjenigen Tugend, deren Mittelpunkt Liebe ist. Denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran soll man erkennen, daß ihr rechte Naturalisten seyd, — rechte gute der Vernunft und Natur folgende Menschen — rechte wahre Verehrer Gottes und ächte Kinder des Alvaters seyd, — so ihr euch untereinander liebt habt und eure ganze Seligkeit, wie euer himmlischer Vater, darinnen findet, daß ihr in der Welt die Freuden des Wohlthuns und des Nützlichwerdens genießt. Das ist die wahre Gottesverehrung, die man (nicht in der St. Petrikirche zu Rom, nicht in der Katharinen Kirche zu Hamburg, u. s. w. sondern) in dem Tempel eines liebevollen Herzens Gott leistet. *ic.* Das, mein Herr, ist Naturalismus. Und

Und Sie, — „Hohl der Henker deine Lie-  
 „be und deine heidnische Tugend! Ich er-  
 „greife das Verdienst Christi, und zanke mit  
 „denen, die nicht die festgesetzte Zahl Perso-  
 „nen in der Gottheit glauben, und verfolge,  
 „und fluche — den Hermesianern, welche  
 „die Leute so viel zur Tugend! ermahnen,  
 „und lasse mich dafür besolden und esse und  
 „trinke was mir schmeckt. ? Nun wol be-  
 komme Ihnen, mein Herr, ihr Christenthum  
 und mir — mein Naturalismus.

Ich schreite ohne weitere Umstände zu  
 dem letzten Abschnitte meines Sendschreibens,  
 wo ich Ihnen noch einige Gewissensfragen  
 vorlegen wolte, um die Herren Quedlinbur-  
 ger mit der Güte ihres Herzens vertrauter  
 zu machen. Wir wollens ganz kurz abhün-

Was hatten Sie wohl, was konten Sie  
 für einen Zweck haben, als Sie diese Rede  
 schrieben? Oder noch bestimmter, was suchten  
 Sie bei Ihren Zuhörern zu bewirken, in-  
 dem Sie Ihnen die neuen Reformatoren als  
 so gefährliche und verabscheuungswürdige Men-  
 schen



schen vorstellten? War es Ihr Wille, das sie diesen Männern geneigt oder abgeneigt werden sollten? — Neben Sie, mein Herr! — „Abgeneigt!“, Gut. Ich frage weiter. Warum wolten sie denn Abneigung gegen diese Männer einflößen? Wünschten Sie, daß diese Abneigung unthätig bleiben möchte, oder war es Ihre Absicht, daß sie durch Handlungen sich an den Tag lege? — „lebendigen, thätigen „Abscheu wollt' ich einflößen.“ Gut. Ich frage noch weiter. In was für Handlungen sollte denn, ihrem Wunsche nach, dieser Abscheu ausbrechen? Solten ihre Quedlinburger gegen die n. K. schreiben? Das konten Sie ja selbst. Solten sie auf den Bierbänken und an den Koffertischen auf sie schimpfen und losziehen? Aber Sie hatten ja keinen dieser Männer gegenent? Oder war es vielleicht ihr Zweck, man sollte selbst herumrathen und auf den oder jenen Prediger in Quedlinbuag herfallen und ihn, aus blossem Verdacht, anfeinden? Oder hatten Sie etwa gar, bei Ihrem andächtigen Umhererschleichen in den Häusern derer, die sich gern

von

von ihren Nebenmenschen etwas zur christlichen Warnung ins Ohr raunen lassen, selbst schon Verdacht gegen einen gewissen Mann erweckt, gegen welchen Sie nun jenethätigen Abscheu aufzuregen suchten? — Es wird Ihnen warm vor der Stirn, mein Herr. Ich seh' es. Aber es soll Ihnen bald noch heißer werden. Ich frage immer weiter. Denn dieses Examen, mein Herr, ist bei mir das, was bei den Herren Okulisten das Instrument ist, womit sie den Staar stechen. Hören Sie nur. Was sollten denn die Quedlinburger mit den unter der Maske der neuen Reformatoren am Pranger gestelten Manne machen, wenn sie ihn erriethen? Solten sie etwa nicht mehr in die Kirche zu ihm gehen? Das wäre ja noch kein recht thätiger Abscheu. Solten sie ihn auf den Strassen mishandeln? Da hätte sich die Obrigkeit darein gelegt. Oder sollte etwa so viel Lermens und Geschrei's über den gewissen Mann entstehen, daß sich die Obrigkeit genöthigt sähe, ihm sein Amt zu nehmen und mit seiner Familie ins Exilium zu schicken? O Sie sind ein



ein liebenswürdiger Mann. Aber sagen Sie mir, wenn Sie einen solchen gefährlichen Mann unter den Predigern in D. wußten, warum nenten Sie ihn nicht? Warum gingen Sie nicht, im gerechten Eifer für die Ehre Gottes, an die höchste Landesobrigkeit und verklagten ihn, als einen Verbrecher der nicht alles glaube was Sie glauben? Fürchteten Sie etwa, es möchte Ihnen in dem Falle gehen, wie es dem kleinen Piderit in der grossen Perücke ging, als er das Corpus evangelicorum auffoderte, dem reformatorischen Unfuge einiger neuern Theologen zu steuern? Also wars wohl gar eben die Zurückhaltung und Menschenfurcht die Sie S. 16. den neuern Ref. vorwarfen? O mein Herr, „Bannstrahl und Scheiterhaufen, sagen Sie, konnten Luthern nicht bewegen, zur kriechenden „Heuchelei seine Zuflucht zu nehmen,“ und Sie — hätte die Gefahr, von Ihrem Consistorio oder vom Hofe eins auf die Mütze zu kriegen, bewegen können, den Namen eines Feindes der Kirche zu verschweigen und ihn



ihn mit kriechender Heuchelei nur von weiten anzupapfen und schwarz zu machen? Waren Sie denn von Ihres luthers Vorzügen, welche Sie ihm selbst vor den neuen Reformatoren beigelegt haben, so wenig erwärmt, daß Sie lieber sein Beispiel schänden, als durch gerade Ehrlichkeit, sich der Gefahr eines Verweises oder höchstens einer monatlichen Suspension aussetzen wolten? — Sitzen Sie nur ganz ruhig und hören mir zu. Ich frage weiter: warum gingen Sie denn jeden Tag vor Ihrer Rede, zu den Konsistorialrath Hermes, dem Sie seither stattkündig feind gewesen waren, und ladeten ihn in einem so ausnehmend freundschaftlichen Tone zu Ihrer Rede ein? Wuste ihr Herz etwas von der Freundlichkeit Ihres Gesichts? Wolten Sie ihn vielleicht nur täuschen, damit er über die Veränderung Ihrer Gesinnungen gegen ihn sich freuen und desto eher versprechen sollte zu kommen? Und warum war Ihnen so viel an seinem Kommen gelegen? Wollten sie die Freude haben, den guten Mann

Mann in die Todesangst zu setzen, die derjenige nothwendig empfinden muß, den ein Untergebner als seinen Vorgesetzten, unter der Maske der Heuchelei, öffentlich mishandelt, indem er ein scheusliches Gemälde ausstellt, von welchem alle Daben schreien, „das soll der und der seyn!“, — Ich bin noch nicht fertig mit fragen. — Sagen Sie mir weiter, mein Herr, was hat denn der gute Hermes gethan, daß Sie es über ihr Christ- lutherisches Herz bringen konnten, ihn so zu kränken und die ganze Stadt gegen ihn in Alarm zu setzen? Haben Sie ihn denn wirklich unter den neuern Reformatoren ertappt? — Ich bin wie gesagt auch einer von den bösen Leuten, mein Herr, aber ich mus Ihnen sagen, daß ich Ihren Hermes, so lieb ich ihn sonst habe, und so sehr ich seine Verdienste anerkenne und überzeugt bin, daß Sie und Ihr Freund Röse nicht würdig sind, ihm die Schuhriemen aufzulösen, daß ich ihn dennoch in meinen Orden nicht aufnehmen würde. Denn,  
unter

unter uns gesagt, der Herr Hermes ist für mich noch entseztlich orthodox. Er hat ja in seinem Handbuche noch das meiste von den hergebrachten Lehrsätzen, die meine Vernunft nicht verdauen kan, und er hat höchstens einige dieser Lehrsätze ein wenig besser eloquirt, und das ungereimte derselben in etwas verkleistert. Also möchte ich in aller Welt wissen, was sie mit dem Manne unter den neuen Reformatoren wollen? — Oder sind etwa seine Predigten Ihnen verhasst? Hat er ihnen zu viel Beifall? Möchten Sie ihn die Liebe seiner Gemeine gern abspenstig machen und einem andern sie zuwenden? Predigt er etwa mehr Moral als Dogmatik? Macht ers wie unser Heiland, der in seinen Reden immer nur von Rechtschaffenheit und Liebe sprach? Polemisirt er Ihnen nicht genug? Schwärmt er Ihnen nicht oft genug von Blut und Wunden vor? — Reden Sie doch, mein Herr. — Und wenn der gute Hermes den Fehler hat, daß er mehr aufs Thun als aufs Glauben, mehr aufs praktische als aufs theoretische

tische Christenthum bringt, und sich zu viel an die kezerische Warnung des Apostels Johannes lehrt. „Kindlein laffet euch nicht verführen; wer recht thut, der ist gerecht,“ so sagen Sie doch, ob der Mann, bei dieser fehlerhaften Seite, nicht auch eine gute hat, die es verdiente, daß Sie sie mit anpriesen, um Ihren Tadel durch gerechtes Lob zu mildern? Ja sagen Sie mir überhaupt, ob denn die von Ihnen so verschrienen neuen Reformatoren allesamt gar nichts gutes und wahres gethan und gesagt haben. Sie selbst gestehen doch (S. 27. unten) daß einige derselben unter die berühmtesten Gelehrten unserer Zeit gehören, die in vielem Betracht Hochachtung und Bewunderung verdienen. Wie kam es denn nun, daß Sie, bei den vielen nachtheiligen Vergleichen mit Luthern, nicht auch einige vortheilhafte entdeckten? Haben Sie denn nur Augen für s Böse Ihrer Nebenmenschen, und sind dagegen blind bei Ihren Verdiensten? Oder wäre es möglich, daß diese so gelehrten Männer in Ihren Schriften gar nichts nutzbares

bares und annehmungswürdiges gesagt, keine einzige schätzbare Verbesserung der hergebrachten Theologie vorgeschlagen und durch ihre Bemühungen gar keinen Nutzen gestiftet haben sollten? — Doch Ihnen das Herz nicht bei meinen Fragen? — Mann, mit der schamlosen Stirne, reden Sie. — Wissen Sie von Ihren Nebenmenschen nur böses, oder wollen Sie nur böses reden? — Doch ich frage weiter. Wußten Sie denn nicht, daß unter den neuen Reformatoren (das heißt, unter denen gelehrten Männern, welche glauben, daß Luther noch manches zu verbessern übrig gelassen habe, und die selbst in ihren Schriften manches am hergebrachten Lehrbegriff berichtigt und gereinigt haben) wußten Sie, sage ich, nicht, daß unter diesen Männern selbst ein Jerusalem und Spalding ist? Wußten Sie auch nicht, daß Ihre vortrefliche Amalia Jerusalem mit Entzückung liebt und Spaldingen Ihren Freund nennt? Wie? — Oder verdiente diese würdige Prinzessin nicht so viel Schonung, daß Sie von solchen von ihr geschätzten Männern mit Bescheiden-

den



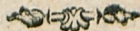
denheit und Zurückhaltung sprächen? —  
 Mann, mit der frechen Stirne! ich frage Sie  
 noch einmal: mit welchem Herzen konnten Sie  
 sich erdreisten, diese elende Schmäherei dru-  
 cken zu lassen und einer aufgeklärten und von  
 dem ächten Gehalt des Evangelii Jesu ganz  
 belebten Amalia damit unter die Augen zu  
 treten?

Mein Herr! — Ich habe mich nun satt  
 gefragt. Wenn Ihrem christlich-lutherischen  
 Herzen etwa demohngeachtet noch die Frage  
 Unruhe machen sollte, „kan der Mann, den ich  
 „in meiner Rede so gern schwarz machen wolte,  
 „in der Kirche geduldet werden?“, so gebe ich ih-  
 nen zum Beschluß eine wichtige Stelle des  
 neuen Testaments zu beherzigen. Sie steht  
 Luk. 9. und handelt von der Toleranz. Jesus  
 wolte in Samaria herbergen. Die Samari-  
 ter aber wolten ihn nicht aufnehmen, weil er  
 auf einer Reise nach Jerusalem begriffen war  
 und daraus urtheilen ließ, daß er sich zur  
 Kirche in Jerusalem und nicht zu der auf Ga-  
 rizim halte. Da fragten die beiden Jünger,  
 die

die Jesus sonst Donnerkinder nante, weil sie  
Luthers S. 17. angerühmtes Verdienst hatten  
— — doch, mein Herr, wozu erzähle ich Ihen  
das? Sie haben ja selbst eine Bibel. Lesen  
Sie und beherzigen die Stelle — besonders  
aber die Antwort Jesu v. 55. — und dann  
stellen Sie sich mit Ihrer gedruckten Rede ans  
Fenster und heben Ihre Augen zum Himmel  
auf — und, wenn Ihner bei diesem Ausblick  
zu dem, der so eifrig Liebe und Duldung predig-  
te, diese Frucht Ihres verdorbnen Herzens vor  
Schrecken aus der Hand fällt, so eilen Sie, sie  
ins Feuer zu werfen und einen Schwur zu thun,  
daß Sie nimmermehr wieder der wohlseligen  
Frau Beschin ihre fünf Thaler auf eine so  
schurkische Art verdienen wollen. Ich bin

Ihr demüthiger Diener,  
Benjamin Kasimir Lauge.

N. S. Die ganze Geschichte der verfolgten Her-  
mes laß ich zur Messe noch abdrucken, wenn sie mir  
nicht mit einem expressen Voten melden, daß Sie mein  
Sendschreiben zu Verstande gebracht hat.



728674

vd 18

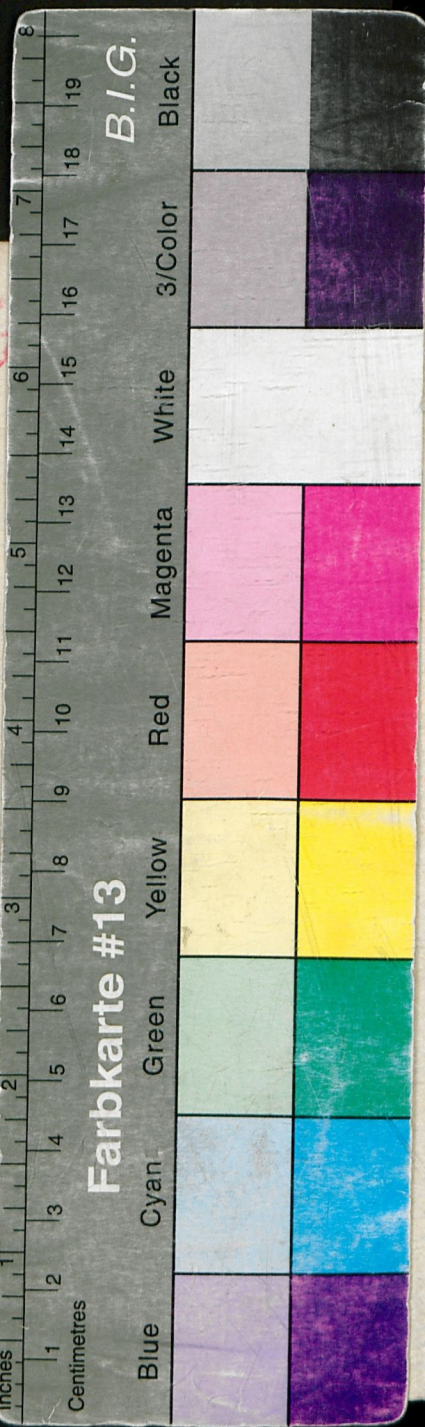
ULB Halle

3

004 064 763







Sendschreiben  
an einen Quedlinburger  
Schulmonarchen  
der  
Luthern  
mit den  
neuen Reformatoren  
verglichen,

vom Schulmeister zu Gibeon:

Was siehst du aber den Splitter in deines  
Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des  
Balgen in deinem Auge? Matth. 7, 3. ff.

1782.

